

Dr. Lea-Katharina Steller

Deutscher Traditionszusammenhang im Ungarischen Mittelgebirge

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich darf Sie zu meinem Vortrag zum Thema „Netzwerkanalyse in der historischen Anwendung“ im Institut für Bayerische Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München sehr herzlich begrüßen.

Bevor ich mit meinem Vortrag beginne, möchte ich mich ganz kurz vorstellen. Mein Name ist Lea-Katharina Steller. Nach meinem geisteswissenschaftlichen Studium in Budapest, Sankt Petersburg und Toronto arbeitete ich zuerst als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Ungarischen Nationalbibliothek und im Erzbischöflichen Archiv Wesprim, dann als Stipendiatin im Vatikanischen Geheimarchiv. Meine erste Dissertation habe ich über die „Kulturhistorische Biographie in Österreich-Ungarn“ und die zweite über die „Semantische Analyse des Kirchenbegriffs bei Chomjakow“ verteidigt. Seit 2003 lebe ich als Ehefrau und Mutter im ländlichen Raum in Bayern, wo ich im Bereich Projektleitung als nichtakademisches Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in der Wissenschaftlichen Sammlung für deutsche Minderheiten in Mitteleuropa ehrenamtlich tätig bin. Bitte erlauben Sie mir einen kurzen Überblick über unsere Tätigkeit geben. Die Wissenschaftliche Sammlung für deutsche Minderheiten in Mitteleuropa ist eine ungarische Forschungsgruppe, bestehend aus wissenschaftlichen Mitarbeitern, Doktoranden und Diplomanden von verschiedenen ungarischen Forschungsinstituten und Hochschulen. Der offizielle ungarische Name des Vereins ist „Gyűjtemény“, in der Spiegelübersetzung „Sammlung“. Das ist in Ungarn eine aus dem 19. Jahrhundert stammende traditionelle Benennung zu einer wissenschaftlichen Sondersammlung gehörender Forschungsgemeinschaft. Unsere Medien sind nach der Vereinbarung zur Zusammenarbeit mit der „Zentralbibliothek für Fremdsprachige Literatur“ in ihrer Budapester Residenz zum Forschen freigegeben. Unsere wissenschaftlichen Standorte sind in Sankt-Andrä am Donauknie in Ungarn und in der oberbayerischen sog. Vertriebenenstadt, Waldkraiburg. Die Zielgruppe unserer Wissenschaftlichen Sammlung sind nicht nur Wissenschaftler und

Studenten, sondern die an sudetendeutscher und minderheitendeutscher Kultur Interessierte; unsere Sachgebiete sind Geschichte, Literatur, Recht sowie Gesellschaft.

Das Thema meines heutigen Vortrags lautet: „Deutscher Traditionszusammenhang im Ungarischen Mittelgebirge“. Im Rahmen der genannten Fragestellung werde ich auf folgende Punkte eingehen: Erstens die geographische Gliederung; zweitens die sog. Schwabenzügen; drittens die lokale ethnische Merkmale mit Beispielen und Fragestellungen; viertens die Perspektiven der deutschen Ethnie. Es wird um die ... Minuten dauern, anschließend freue ich mich, wenn wir in einer kurzen Diskussion all Ihre Fragen behandeln.

Beim Überblick über das ungarische geographische Siedlungsgebiet haben wir Glück, weil wir nicht sofort auf das an den internationalen Konferenzen ängstlich-vermeidende Problem stoßen. In unserem Fall begegnen sich die traditionelle ungarische historisch-geographische Gebietseinteilung und die in der deutschen Wissenschaft übliche Einteilung nach den heutigen Ländern.

Das Ungarische Mittelgebirge ist ein Sammelbegriff für die Nordost-Südwest-Richtung verlaufende Höhenzüge in Transdanubien (lat. jenseits der Donau), die die Große Ungarische Tiefebene von der Kleinen Ungarischen Tiefebene trennen. Diese Mittelgebirge zieht von der hügeligen Landschaft der Komitat Zala (deutsch Salla) bis zu den großen Biegungen der Donau bei Visegrád (deutsch Plintenburg). Wir müssen uns hier merken, dass das Visegráder Gebirge selbst gehört bereits zu einem anderen, nämlich dem Nördlichen Ungarischen Mittelgebirge. Zum Gebirgszug Transdanubiens zu zählen sind der Bakony (Buchenwald), dessen südlichster Teil das Keszthelyer Gebirge am Nordufer des Plattensees ist, dann der Vértes (Schildgebirge) und das Dunazug (Donauwinkelgebirge). Die Entstehung des Mittelgebirges „begann in den Meeren des Erdmittelalters. In dem sich senkenden, seichten Meer lagerten sich in einer Stärke von sogar mehreren tausend Metern Kalkstein und Dolomit ab. Diese wölbten sich auf und zerbrachen, und so entstand das Transdanubische Mittelgebirge. Die Landschaft war bis zum Ende des Tertiärs ein flaches Gebiet, das sich dann erhob und zum Gebirge wurde. Außer Sandstein gibt es in dem Mittelgebirge auch Teile vulkanischen Ursprungs. Das selbständige Velencer Gebirge besteht aus Granit kristalliner Struktur. Das ganze Mittelgebirge ist eine Kette einander folgender Hochebenen mit ungleicher Oberfläche, die sich an den zwei Hauptbruchlinien erhoben haben. Während der

Bewegung wurde das Gebirge von schräglaufenden Brüchen, sog. Gräben zerstückelt.“¹
Trennlinien zwischen Buchenwald und Schildgebirge ist der Moorer Graben, zwischen Schildgebirge und Donauwinkel der Totiser/Tatai Graben. Strategisch außerordentlich wichtig waren/sind die Gräben vor allem deshalb, weil die traditionelle Handelswege und die späteren befestigten Landstraßen dort entlang führten/führen.

Als das Königreich Ungarn 1526 nach der vernichtenden Niederlage gegen die Truppen des Osmanischen Reichs unter Süleyman I. in der Schlacht bei Mohács unterging, folgten 150 Jahre der Dreiteilung Ungarns in das Habsburgische *Königreich*, eine *Provinz Ungarn* des Osmanischen Reiches und *Siebenbürgen* als Vasallenstaat der Osmanen. Ganze Gebiete wurden entvölkert, und das Land legte in Trümmer. Neben den Heerstraßen, in der Umgebung gestürmter Burgen plünderten ununterbrochen beutelustigen freie Truppen. Die Nordost-Südwest-Richtung verlaufende Höhenzüge in Transdanubien als eigentliche geographische Grenze zwischen dem Habsburgischen Königreich und Provinz Ungarn änderten sich bei blutigen Kämpfen regelmäßig. Die türkischen Truppen besetzten zwischen 1529 und 1543 die wichtigste Schildgebirgischen Burgen von Totis, Gestitz und Vitány. Von diesem Zeitpunkt an wurde dieses Gebiet zu einem der wichtigsten Kriegsschauplätze; dadurch wurde es langsam entvölkert. Das wichtigste Erfordernis für den Wiederaufbau Ungarns war die Rückeroberung der verödeten Gebiete nicht nur vom Osmanen, sondern auch von der Natur.

Die gescheiterte Belagerung Wiens 1683 durch die Türken und die Eroberung Grans, dann 1686 die Einnahme Ofens (Budas) bedeutete das Ende der türkischen Herrschaft in Ungarn und der Selbständigkeit Siebenbürgens. Im Jahre 1689 erließ Kaiser Leopold I. seine königliche Besiedlungsverordnung, das die Grundzüge der Wiederbesiedlung festlegende Impopulationspatent. Die Initiatoren der Besiedlung waren damals einzelne kirchliche und weltliche, miteinander wetteifernden Grundherren. In mehreren kleineren und drei großen sog. „Schwabenzügen“ fand die planmäßige Wiederbesiedlung statt. In Wirklichkeit waren sie aus den verschiedenen Regionen des deutschen Gebiets gekommen, selbst in ein und demselben sog. „schwäbischen“ Dorf wurden mehrere deutsche Dialekte gesprochen. Die gesellschaftliche Zusammensetzung dieser deutschen Ethnie war unglaublich gemischt. "Die ersten deutschen Dörfer und Siedlungen entstanden um Gran und Ofen: im Ofner-Pilischer Bergland, wo schon 1690 die ersten Kolonisten erschienen waren. Bald folgte das

¹ Nagy – Udvarhelyi 1995, S.81

Schildgebirge, der Bakonyer Wald und das Plattenseegebiet."² Eigentlich auch schon früher, aber massenhaft erst ab 1714 wurden die Budaer Berge, Buchenwald und Schildgebirge die traditionelle Neuheimat von bayerischen Siedlern, weil der Wiener Hof stark darauf bedacht war, dass die Kolonisten katholischen Glaubens waren, weil „die Priester jener Zeit mussten ihren Gläubigen oft auch in wirtschaftlichen Dingen mit Rat und Tat beistehen, für deren Recht bei Behörden, bei Grundherrschaften vermitteln. Die Priester waren es, die auch den Aufbau der Schulen beantragten und förderten... Die Schulen waren ausschließlich konfessionelle Institutionen mit öffentlichem Charakter... Erst Kaiserin Maria Theresia und dann Joseph II. betrachteten das Schulwesen als eine staatliche Aufgabe... Die Kirche stand auch der Gemeindeverwaltung beratend bei. Die Einführung des Dorfrichters und der Geschworenen in ihr Amt geschah in einer kirchlichen Feier in der Pfarrkirche.“³ Die deutschen Siedler haben auch ihre Wallfahrtsfreudigkeit aus der alten Heimat, aus Bayern mitgenommen. In jeden Siedlungsgebieten verbreiteten sich die Gnadenorte, wo man in Not und Heimsuchung beten konnte. Zwischen dem Schildgebirge und Buchenwald ist z. B. Wudegg (Bodajk) der Gnadenort zu Ehren der "Maria Hilf"; sein Gnadenbild ist die Kopie des Bildes am Mariahilfberg bei Passau. Diese Gnadenorte halfen nicht nur die Traditionen, sondern auch durch Wallfahrts- und Festlieder den (mittel- oder) donaubairischen Dialekt, sogar die Trachten bis zum heutigen Tage dort lebendig erhalten. Dies war aber keine leichte Aufgabe! Denken wir z. B. an das Nationalitätengesetz vom Jahre 1868, das auf kulturellem Gebiet die praktische Gleichstellung der Nationalitäten scheiterte, oder an die über ihren Magyarisierungstendenzen berühmte Apponyische Schulverordnung vom 1907!

Unglaublich viele positive und negative Einflüsse, Ereignisse können jahrhundertlang die natürliche Weitergabe von Handlungsmustern, Überzeugungen und Glaubensvorstellungen schwächen. Vielleicht der größte Schock der ungarndeutschen Geschichte war, dass die später kollektiv als Kriegsverbrecher verurteilten ungarischen Divisionen der Waffen-SS überwiegend aus früheren Angehörigen der ungarischen Armee nach dem ungarischen Gesetz rekrutiert worden waren! Und dann passierten auch immer wieder „ärgerliche Kleinigkeiten“, die man heute als Mobbing bezeichnen kann. Viele davon sind erschreckende Zusatz-Informationen darüber, wie der Kommunismus das Leben der Gläubigen, ethnischer Minderheiten oder der Andersdenkenden zur Hölle machen konnte. Nach einem früheren ungarischen Gesetz war jeder ungarischer Staatsbürger verpflichtet, vor seiner Eheschließung eine ärztliche Untersuchung machen lassen. Die ausgestellten Zeugnisse bekam dann der

² Greszl 2001, S.107

³ Op. cit, S.109

Standesbeamte, der Mitglied der Kommunistischen Partei sein musste. Am Anfang der 60er Jahre hatte eine meine Bekannte nach ihrem Abitur vor, zu heiraten, aber eine Woche vor der Hochzeit hat sie die schockierende Nachricht vom Standesbeamten erhalten, dass sie eine unheilbare Geschlechtskrankheit hat, die nur die Symptome sich lindern lässt. Nach einigem Tage ließen die kommunale Gesundheitsämter in der Nähe eine Romafamilie so brutal zwangswaschen und desinfizieren, dass dort seit 50 Jahren kein Gras mehr wächst. Meine, vor dem Zweiten Weltkrieg noch großbürgerliche Bekanntenfamilie ging in Schande, Unsicherheit und Angst vor öffentlich nackter Zwangsdessinfizierung in die Kirche, wo der umsonst treue Bräutigam nach dem Jawort seine Braut nur auf die Wange geküsst hat. Aber nach katholischem Verständnis ist auch der körperliche Vollzug für das endgültige Zustandekommen einer sakramentalen Ehe erforderlich... In den nächsten Tagen mitteilten die Kommunisten lächelnd, dass meine Bekannte „als Deutsche hundertmal verdient mit einer anderen Zigeunerschlampe“ verwechselt wurde.

Wenn wir immer mehr und mehr über die menschliche, berufliche und soziale Beziehungen unserer Vorfahren in Erinnerung bringen können, führt uns das unseren Wurzeln, weil wir nicht ein einzelnes Individuum sind, sondern die Komponente in einer langen Linie von Generationen. Unser Pflicht zu erkennen, was uns bewusst oder unbewusst geprägt hat, was wir von den Vorangegangenen empfangen haben und was uns am menschenwürdigen Leben erhalten kann. Wir gehören untrennbar zu dieser Kette, deshalb müssen wir für unsere Nachkommen diese beherrschte Wissen und Erfahrungen als Tradition im Sinne eines kulturellen Erbes zu bewahren und weiterzugeben. Dazu gehören auch Rituale, moralische und Speiseregeln, wissenschaftliches Wissen und handwerkliches Können. Tradition als kulturelles Erbe erscheint sich bei Hochzeiten, Dorffesten und in den kirchlichen Feiertagen ebenso, wie im Alltagsleben bei Begrüßung und Verabschiedung. Diese Überlieferung nennen die Geschichtswissenschaften meistens „unbewusst“, die von der mündlichen, schriftlichen und bildlichen Tradition zu unterscheiden.⁴

Die nach den neuesten Forschungen der Linguistik nicht ganz identischen Begriffe *Dialekt* (oder Grundmundart), als schriftlich aufzeichnbare regionale Besonderheit und *Mundart*, als die Art Wörter auszusprechen sind auch Teil von der unbewussten Tradition. Aus diesem Grunde führte seit neuem der mit dem Herder-Preis ausgezeichnete ungarische Sprachwissenschaftler Prof. Dr. Károly Mannherz die Dialektforschung von Dr. János

⁴ Siehe Bernheim 1926

Bakonyi am Institut für Germanistik an der Universität Eötvös in Budapest weiter. Zahlreiche, indirekt auch mit den im heutigen Ungarn sprechenden südbairischen, (ost)donaubairischen⁵, ostfränkischen sowie rheinfränkischen Dialekten beschäftigten Dissertationen und Aufsätzen wurden veröffentlicht.

„Vor der Vertreibung lebten im Komitat Veszprém/Wesprim, das nahezu vollständig das Gebiet des Bakony umgrenzte, etwa 26.600 Deutsche (laut der Volkszählung von 1941), was 7,5 % der Gesamtbevölkerung ausmachte. Sie konzentrierten sich auf ungefähr 30 Dörfer, in denen sie die Mehrheit der Bewohner stellten. Schwäbisch-deutscher Sprachgebrauch im Alltag war trotz des Magyarisierungsdrucks noch selbstverständlich.“⁶

„Als deutsche Mundarten dominieren im Bakony oder richtiger gesagt dominierten in der Vergangenheit die donaubairischen [oder mittelbairischen] ui-Mundarten, z. B. muida, pruida für "Mutter", "Bruder". Zugleich sind diese Mundarten zugleich á-Mundarten, was in der Herkunftsregion sehr selten ist, z. B. prád, stán für "breit", "Stein". Es wird hierbei der Einfluss aus der Wiener Verkehrssprache vermutet, der sich wahrscheinlich über die Vermittlung der deutschen Sprachinseln Westungarns bei den Bakonyer Schwaben auswirkte. Letztlich sind die ungarndeutschen Mundarten in ihrer heutigen Ausprägung Ergebnis eines Ausgleichs der alten mitgebrachten Mundarten in den jeweiligen Ortschaften und den zusammenhängenden Siedlungsgebieten. Das gilt auch für die rheinfränkischen Siedlungen im Kerngebiet des südlichen Bakony, nämlich Kischlud/Kislőd, Waschlud/Városlőd und Banda/Bánd.“⁷

„Der Ortsdialekt steht dem Mittelbairischen [oder Donaubairischen] am nächsten“, bestimmte 1934 der Piarist und Sprachwissenschaftler János Bakonyi (ursprünglich Johann Bauer) in seiner Dissertation.⁸ Dieser Dialekt „gehört in die Gruppe der sogenannten ui-Mundarten... Der bairische Ursprung der örtlichen Mundart wurde bis heute bewahrt. Der Márkóer/Markaer/Markusdorfer Dialekt zeigt mit dem von Herend die größte Ähnlichkeit. In der Mundart⁹ sind folgende kurze: i, e, u, o, a, å (ein dem geschlossenen ungarischen a ähnlicher Laut), ö, ü und lange Vokale (ie, e, u, o, å, ö, ö, ü) sowie Diphtonge (ae, ao, ai, aa, åe, iə, uə) zu finden. Das farblose Schwa (ə) kommt in vielen Positionen vor, besonders

⁵ Siehe Zehetner 1985

⁶ Magvas o.J., S.2

⁷ Ibid.

⁸ Bakonyi 1940

⁹ Siehe Renn – König 2006

häufig am Wortauslaut (in unbetonter Stellung), z.B.: špinə ('spinnen'), tsuŋə ('Zunge'), bzw. als vokalisiertes –r: pə tiə ('bei dir'), pāpīə ('Papier').

Von den Konsonanten verwendet die örtliche Mundart die folgenden: b, p, d, t, g, k, z.B. prāmbə (Brombeere), paoə (Bauer), lēdə (Leder), tiəp (Dieb), krām (graben), triŋgə (trinken), dann v, f, š, z, s, h, x, χ, j, z.B. voef (Wolf), flek (Fleck), švāats (schwarz), frantsōz'n (Franzosen), sātš'n (salzen), hōmə (Hammer), tāxtə (Tochter), mülüχ (Milch), jāa (Jahr), jāxə (Jäger), weiter pf, ts, tš, z.B. pfunt (Pfund), pfluix (Pflug), kcoppf (Kopf), hoets (Holz), tsāŋə (Zange) und mentš (Mensch), vuntš (Wunsch) sowie l, 'l, bzw. r, z.B. šlāfə (schlafen), kloppfə (klopfen), ā'l (<ahd. ana), pearix ('Berg') und m, n, ŋ, z.B. möliχə (melken), plumə (Blume), šmit (Schmidt), nāxt (Nacht), tinst (Dienst), sint (Sünde), oder kāŋk (Gang), teŋgə (denken). Das altbairische „p“ im Anlaut ist immer erhalten, z.B.: prunə (Brunnen), putə (Butter).

Bei Bakonyi sind viele Charakteristika der Márkóer/Markaer Mundart nachzulesen. Z.B. die Verbreitung der mit Umschreibung geformten Verben, bei denen dem Verb „tun“ eine besondere Rolle zukommt: ɛa tuit ēz'n (er tut essen: 'er isst').¹⁰

Unglaublich interessant sind die aus der ungarischen Sprache übernommene deutsche Lehnwörter: „Die Einwohner von Márkó/Marka waren bis zur Vertreibung einsprachig: die Mutter- und Verkehrssprache waren Deutsch. Die meisten Dorfbewohner jedoch – bis auf die ältesten – konnten auch Ungarisch. Der Einfluss der ungarischen Sprache war außer der Schule dem in der Nähe liegenden Veszprém zu verdanken. In der Ortsmundart gab es seit jeher ungarische Lehnwörter. Darunter ist unter anderen zu finden:

- Ortsnamen der näheren Umgebung: vesprin (Veszprém), vāmoš (Nemesvámos), pānd (Bánd), vašlut (Városlód),
- Personennamen, vor allem Kosenamen: miškā (> Michael), joši (> Josef),
- Bezeichnungen für Kleidungsstücke: pund (bunda: 'Pelzmantel'), tšišmā (csizma: 'Stiefel'),
- Bezeichnungen für Speisen: kulaš (gulyásleves: 'Gulaschsuppe'), kálatšn (kalács: 'Hefekuchen'), palatšing (palacsinta: 'Pfannkuchen'), kukruts (kukorica: 'Mais') und für Tiere: kokas (kakas: 'Hahn'), vik (bika: 'Stier'), tšik'l (csikó: 'Fohlen'),
- auch die Tiere (Pferde, Ochsen, Kühe und Hunde) hatten in der Regel ungarische Eigennamen, z.B.: Kese, Csillag, Tükrös, Bátor, Cifra.¹¹

¹⁰ Márkusné Vörös 2009-2012. Marka/Márkó – Siedlungsbild - Ortsdialekt

¹¹ Márkusné Vörös 2009-2012. Marka/Márkó – Siedlungsbild - Ungarische Lehnwörter des Dialekts

Ein kleines Dorf ist Gestitz im Schildgebirge (ung. Várgesztes, die frühere ungarische Befestigung, seit den Türkenkriegen nur Ruine), wo die etwa 500 Einwohner zu 90 % an der ungarndeutschen Volksgruppe gehören. Nicht nur nach dem Zweiten Weltkrieg, sondern auch nach der kommunistischen Machtergreifung war es bedrohlich, sich zur deutschen Minderheit in Ungarn zu bekennen. „Ein geregelter Unterricht in deutscher Sprache fand nicht mehr statt. So begann sich langsam – vor allem bei den jüngeren Dorfbewohnern, Ungarisch anstelle von Deutsche als Umgangssprache durchzusetzen.

Erst nach der politischen Wende im Jahr 1989 konnte in begrenztem Umfang ein Deutsch-Unterricht an Minderheitenschule im ländlichen Gebiet wieder aufgenommen werden... Das gemeinsam gesetzte Ziel war es, zunächst den Unterricht in deutscher Sprache an der 3-stufigen Grundschule zu intensivieren und die Schulkinder mit dem alten Brauchtum ihrer Vorfahren vertraut zu machen. Es gelang, dafür [eine] Lehrerin... zu gewinnen. Sie stammt aus dem Nachbardorf und verfügt als Ungarndeutsche über beste Voraussetzungen für diese Ziele... Der Erfolg dieser Aktivität blieb nicht aus. Mehrmals errang die Gestitzer Schule Preise bei Sprachwettbewerben der Minderheitenschulen im zuständigen Komitat Gran/Komorn. Auftritte bei Gemeindeveranstaltungen demonstrierten den Dorfbewohnern die Fortschritte der Schule, was zu einer Identifizierung der ganzen Gemeinde mit dieser Aktivität führte. Inzwischen wurde auch begonnen, den Kindergarten bei den Bemühungen zu unterstützen, die deutsche Sprache und das örtliche Brauchtum schon in ganz jungen Jahren zu fördern. Weiteres konnte mit Schulkindern eine Volkstanzgruppe gegründet werden... Über den Deutschen Kulturverein Gestitz, der als Chor für ungarndeutsche Volkslieder in einheimischer Tracht im In- und Ausland auftritt, bestehen gute Verbindungen zur gesamten Gestitzer Bevölkerung.“¹²

Dr. Kaltenbach, der ehemalige Parlamentsbeauftragte für Minderheitenrechte in Ungarn so charakterisierte die Lage der Minderheiten in Ungarn am Ende der 90er Jahre: „„gesellschaftlich weitgehend integriert (assimiliert), in keinem geschlossenen Siedlungsgebiet lebend, zahlenmäßig klein, kein ausgeprägtes Identitätsbewusstsein, eher eine Doppelidentität«. Sein Fazit war, dass der Assimilationsprozess der Ungarndeutschen und der einhergehende Verlust der Muttersprache trotz einiger positiver Impulse in der letzten Zeit kaum rückgängig gemacht werden kann. In jüngster Zeit konnte jedoch in zahlreichen Orten ein Trend zur ungarndeutschen Minderheiten-Selbstverwaltung beobachtet werden. Die Zahl

¹² Rüschi 2000, Gemeinden – Gestitz/Várgesztes

der deutschsprachigen Ungarndeutschen lag bei der Volkszählung von 2001 bei 62.233. Inklusive der assimilierten Ungarndeutschen wird ihre Zahl auf über 200.000 geschätzt.¹³

Das Ungarische Parlament mit Mehrheit von Konservativen verabschiedete 1993 ein Gesetz zum Schutz nationaler und ethnischer Minderheiten über die Möglichkeit unter andere auch deutsche Minderheitenselbstverwaltungen in Gemeinden zu bilden. In diesem Sinne wurde ich 1998 direkt, im ersten Wahlgang mit der erforderlichen Mehrheit in der ungarischen Kommunalwahl als unabhängige deutsche Minderheitenabgeordnete gewählt. Zu meinen ehrenamtlichen Aufgaben als stellvertretende Vorsitzende gehörte die Kulturverwaltung, d.h. die Zusammenstellung der Kulturprogramme in Kooperation mit der lokalen Kulturszene, die Verwaltung der kulturell genutzten Räume, die Beratung und Betreuung der kulturelle Initiativen, Vereine, Schulen und Kindergärten, wie auch die Mitwirkung bei der Projektbeurteilung und der Vergabe von Fördermitteln, ebenso die Koordination den Kultur- und Bildungsbereich, die Mitwirkung bei der Entwicklung und Konzeption von (Weiter)Bildungsmaßnahmen lokaler bzw. regionaler Träger und die Zusammenarbeit mit dem Amt für Fremdenverkehr und Tourismus.

Als Minderheitenabgeordnete hatte ich natürlich mehr tiefere Möglichkeit, auch die Mentalität d.h. das gemeinsame Denk- und Verhaltensmuster der Ungarndeutschen und die verborgene, nie gelernte und studierte geschichtlichen und sozialen Zusammenhänge ihrer Vergangenheit kennenzulernen. Einer traurigen Illustration dient zu meinen persönlichen Gesprächen diese im Allgemeinen bekannte aber in Einzelheiten und in diesem Kontext bisher nirgendwo registrierte Geschichte.

Nach dem Ersten Weltkrieg, genau gesagt nach dem Vertrag von Trianon verloren die Ungarische Staatsbahnen zahlreiche Rollmaterialien, aber auch Streckenteile an Nachbarländer. Die Verzweiflung schien unerträglich; oft wurden Streckenneubauten nötig, weil zwischen zwei Stationen die Strecke durch fremdes Staatsgebiet lief und nicht mehr befahren werden durfte. Die staatliche Eisenbahngesellschaft Ungarns konnte in mehreren Fällen auch die Pension für ihre Beamten, die das Pensionsalter erreicht haben, nicht mehr leisten. Unter diesen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Gegebenheiten kam der Sportjournalist vom „Münchner Beobachter“ Karl Harrer mit der Empfehlung von Anton Drexler zu den deutschstämmigen Eisenbahnern nach Ungarn. Im Auftrag des Chefredakteurs

¹³ Wikipedia, Stichwort „Ungarndeutsche – Heutige Lage“, Version vom 13.10.2012

und Gründers der Thule-Gesellschaft, Rudolf von Sebottendorf, engagierte sich Harrer zwischen den Ungarndeutschen bei der Verbreitung von antisemitischen und völkischen Ideen. Später folgte sie auch die sog. Ariosophie, die auf der Vorstellung basiert, „dass es in vorgeschichtlicher Zeit ein Goldenes Zeitalter gegeben habe, in der die arische Rasse noch «rein» gewesen und von einer weisen Priesterschaft geführt worden sei. Diese ideale Welt sei durch Rassenmischung zerstört worden, und darin lägen die Gründe für Kriege, wirtschaftliche Not und politische Unsicherheit. Um dem entgegenzuwirken, gründeten die Ariosophen geheime religiöse Orden mit dem Ziel, das verlorene okkulte Wissen wiederzuerwecken, die rassischen Tugenden der alten Germanen zu erneuern und ein neues alldeutsches Reich zu schaffen.“¹⁴

In diesen Jahren änderte sich plötzlich der Name von den Ungarländischen Deutschen in „Donauschwaben“. Auf die Wirkung von dem Grazer Geograph Robert Sieger meinte der Geologe und Polarforscher Hermann Rüdiger, die „Donauschwaben“ haben ihre ununterbrochene und gemeinsame Zugehörigkeit zum deutschen Volk und der Tradition durch eine Namensänderung betonen sollen. Daher hat er beschlossen, sie Donauschwaben zu nennen und den Name als späterer Leiter des Deutschen Ausland-Instituts zu verbreiten.¹⁵ Gleichzeitig, wie Immo Eberl darauf hingewiesen hat: „konnten sich der Begriff der Donaubayern für die bairische Mundart sprechenden Siedler und der für alle Deutschen der Region angewandte Name Donaudeutsche nicht durchsetzen“.¹⁶

In der Wirbel und in der Endphase des Zweiten Weltkrieges, wann zehntausende von Donauschwaben meist nach Deutschland oder Österreich flüchteten, und die verbleibenden wurden entrechtet, enteignet oder in die Sowjetunion verschleppt, auch ihr kommunikatives Gedächtnis (als bildender Teil des kollektives Gedächtnisses) wurde gestört. Dadurch probierten sie ihren Zustand jahrzehntelang durch eine Verschwörung zu erklären. Zahlreiche Erzählungen habe ich zwischen Ungarndeutschen im ländlichen Gebiet darüber gehört, dass ein nationalsozialistischer Polarforscher noch vor dem Krieg speziell diese, in Ungarn lebende deutsche Volksgruppe ausgesucht hat, weil sie in der Zukunft durch ihr „reines Blut“ das neue Volk am südlichen Polarkreis bilden müssen. (Ich möchte nur in Klammern erwähnen, dass Hermann Rüdiger 1912 eine Nordpolarmeer-Expedition unternahm, wo sein Bein amputiert wurde. Demgegenüber ist das Neuschwabenland eine küstennahe Region in Ostantarktika,

¹⁴ Siehe Goodrick-Clarke 1997, SS.10-

¹⁵ Siehe Ritter 1976

¹⁶ Eberl – Zimmermann 1987, SS.262

dessen Name von Schwabenland ableitet sich, von dem Expeditionsschiff der Deutschen Antarktischen Expedition 1938/39.) Interessanterweise die Begriffe „Neuschwabe“ oder „neuschwäbische Identität“ kommen in den ungarischen Medien immer wieder beeinträchtigt vor.

Das ist ganz eindeutig, dass für die Geschichtswissenschaft in Freistaat Bayern dieses Thema absolut inakzeptabel ist. Am Institut für Bayerische Geschichte wird die Vergangenheit des Landes und des bayerischen Volkes vom frühen Mittelalter bis zur jüngsten Zeitgeschichte mit streng wissenschaftlichen Methoden erforscht und gelehrt. Natürlich alle in diesem Zusammenhang erlangten genaue, exakte Kenntnisse über die ungarischen Staatsbürger bayerischer Herkunft sind schon bekannt für seine Mitglieder, die aus den Fachbereichen der bayerischen Landesgeschichte, der bayerischen Kirchengeschichte, der Germanistik, Kunstgeschichte, Rechtsgeschichte und – wie ich auch selbst – des Archivwesens stammen. Aber das Institut berät die bayrische Obrigkeit über die Grundlagen und wartende Tendenzen in Fragen bayerischer Geschichte und Kultur auch; deshalb wage ich in diesem sehr engen Kreis von Spezialisten diesem Thema einige Zeit zu widmen.

Die Region Südostoberbayern hatte in den letzten zwei Jahren einen unglaublich starken Anstieg der Zuwanderung aus von der Finanz- und Wirtschaftskrise betroffenem Land Ungarn. Etwa 40.000 ungarische Staatsbürger bayerischer Herkunft leben und wohnen in der Europäischen Union, viele (wir wissen nicht, wie viel) davon schon in Ostbayern. Unter magyarisierten Namen, mit ungarischen Akzent und meistens schlechtem Deutsch. Aber sie sind stolz, kreativ, (hoch)gebildet und stark. Aufgrund meiner fehlenden Diplomanerkennung bin ich in Nebenbeschäftigung auch als Hausaufgabenbetreuerin in einer Mittelschule tätig. Jeden Tag sehe ich aus Ungarn zuwandernde Kinder und Jugendliche mit ehemaligen guten, auch fürs Gymnasium geeigneten Schulnoten wegen ihrer fehlenden Deutschkenntnisse zusammen mit Hauptschülern ohne sprachliche Kommunikation Fußball spielen oder auf dem Schulflur herumlungern. Meistens suchen sie auch keine Freundschaftskontakte, weil sie einfach nicht zu dieser für sie von Bayern obligatorisch vorgeschriebenen mittleren Bildungswelt passen. Deshalb können sich ihre Sprachkenntnisse nicht entwickeln und die finanzielle Situation der Eltern erlaubt keinen privaten Nachhilfelehrer zu arrangieren die fehlenden Stufen und Hindernissen zu überwinden. Sie sehen sich als Opfer, fühlen sich ungerecht behandelt und benachteiligt. „Die meisten «Benachteiligungserfahrungen» gab es bei Ämtern und Behörden sowie auf dem Arbeitsmarkt... Die Leiterin der

Antidiskriminierungsstelle... sprach von einem «Warnsignal»... Der Abbau von Diskriminierung ist für den Zusammenhalt der Gesellschaft entscheidend. 24 Prozent der Befragten ohne Migrationshintergrund berichteten von Fällen, in denen sie sich ungerecht behandelt fühlten. Bei den Befragten mit ausländischen Wurzeln waren es hingegen 42 Prozent.¹⁷ Aber besonders betont werden muss, dass wir bei den ungarischen Staatsbürger deutscher Herkunft mit einer erhöhten Sensibilität rechnen müssen. Grund dafür, dass einige andere, (ehemalig) deutschsprachige Minderheitenzugehörige ohne Begründung mehr Rechte in Deutschland und auch in Freistaat Bayern haben als den ungarischen Staatsbürger bayerischer Herkunft. Es gibt keine Gleichbehandlung bei der Integrationshilfe, Diplomanerkennung und Rentenberechnung.

Vergessen wir nicht, dass das Gefühl für die Generativität – das ist ein Fachbegriff für das Weitergeben von Generation zu Generation – bei jungen Menschen fast nur in den alten Bundesländern ausgestorben ist. In Sachsen-Anhalt oder in Ungarn ist eindeutig ausgeprägt. Die Jugendlichen in Ostern sind dabei, die Welt nicht nur zu erobern und ihrem eigenen Leben eine Richtung zu geben, sondern werden ihre Fragen nach den Wurzeln immer drängender. Und leider das auf Automatismus basierende deutsche und ganz besonders das bayerische Schulsystem ist überhaupt nicht geeignet für unseren Nachkommen diese deutschen Erfahrungen in geeigneter Form weiterzugeben. Den Jugendlichen wird ausschließlich durch die korrekte Aufarbeitung bewusst, welche Lebensziele der Vorfahren sie aufgegriffen, weitergelebt, umgestaltet oder zu Ende gebracht haben. Stattdessen wächst in der Bundesrepublik ein Generationsteil mit rechtsextremistischem Hintergrund heran, die das Verhalten ihrer Lehrer und die Behörde kritischer betrachtet, und stellt unsere Lebensformen drastisch in Frage.

Damit bin ich am Ende meines Vortrages angelangt. Lassen Sie mich zusammenfassen. Wir haben gesehen, dass im Jahre 1689 Kaiser Leopold I. seine königliche Besiedlungsverordnung, die die Grundzüge der Wiederbesiedlung festlegende Impopulationspatent erließ. Die Initiatoren der Besiedlung waren damals einzelne kirchliche und weltliche, miteinander wetteifernden Grundherren. In mehreren kleineren und drei großen sog. „Schwabenzügen“ fand die planmäßige Wiederbesiedlung der nach den Türkenkriegen größtenteils entvölkerten Landschaften statt. In Wirklichkeit waren sie aus den verschiedenen Regionen des deutschen Gebiets gekommen, selbst in ein und demselben „schwäbischen“

¹⁷ dpa 2012

Dorf wurden mehrere deutsche Dialekte gesprochen. Seit 1714 sind die zum Ungarischen Mittelgebirge zählende Budaer Berge, Buchenwald und Schildgebirge die traditionelle Neuheimat von bayerischen Siedlern, die ihre Traditionen, ihren (mittel- oder) donaubairischen Dialekt und Trachten bis zum heutigen Tage dort lebendig erhalten und weiterentwickelt haben. Der Sammelbegriff „Donauschwaben“ wurde von dem nationalsozialistischen Historiker Hermann Rüdiger geprägt und sollte der Darstellung eines gemeinsamen, seit längerem dort ansässigem Bevölkerungsteil dienen. Gleichzeitig konnte sich auch bis heute der Begriff der „Donaubayern“ für die bairische Mundart sprechenden ehemaligen Siedler, heute Minderheiten nicht durchsetzen. Aus diesem Grunde begann der mit dem Herder-Preis ausgezeichnete ungarische Sprachwissenschaftler Prof. Dr. Károly Mannherz seine Dialektforschung am Institut für Germanistik an der Universität Eötvös in Budapest. Zahlreiche, indirekt auch mit den im heutigen Ungarn sprechenden südbairischen, (ost)donaubairischen, ostfränkischen sowie rheinfränkischen Dialekten beschäftigten Dissertationen wurden veröffentlicht. Wir haben bewertet, wie diese Menschen und ihre Kinder heute in Ungarn und in Bayern über ihre eigene Vergangenheit denken und wie sie mit ihr umgehen.

Ich hoffe, dass Sie durch meinen Vortrag einige Anregungen bekommen haben. Uns stehen noch rund ... Minuten für Fragen und eine kurze Diskussion zur Verfügung. Gibt es zu den einzelnen Punkten meines Vortrags irgendwelche Verständnisfragen oder Anmerkungen?

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

LITERATUR:

Bakonyi, János: Márkó telepítése és nyelvjárása. In: Német Nyelvészeti Dolgozatok, 5. Budapest, Német nyelvészeti és néprajzi Intézet, 1940.

Bernheim, Ernst: Einleitung in die Geschichtswissenschaft. Berlin/Leipzig, Walter de Gruyter, 1926, SS.106–124

dpa: Zuwanderer fühlen sich oft benachteiligt. Studie In: Handelsblatt Online – Politik, 01.08.2012

- Eberl, Immo – Zimmermann, Harald et al.: Die Donauschwaben. Deutsche Siedlung in Südosteuropa, Ausstellungskatalog. Sigmaringen, Innenministerium Baden-Württemberg, 1987.
- Fatuska, Hans: Die Wiederbevölkerung der Domänen. Totis und Gestitz nach der Türkenherrschaft. Tatabánya, Ungarndisches Landesmuseum, o.J.
- Goodrick-Clarke, Nicholas: Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus. Graz, Leopold Stocker Verlag, 1997.
- Greszl, Franz: Tausend Jahre deutsches Leben im Karpatenraum (In: Hambuch, Wendelin: Unser gemeinsames Erbe. Budapest, St. Gerhards-Werk, 2001. SS.85-148)
- Kósa, László: Die Ungarn, ihre Geschichte und Kultur. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1999.
- Magvas, Emil: Der Bakony - auch ein ungarndisches Siedlungsgebiet.
www.ungarndeutsche.de, o.J.
- Márkusné Vörös Hajnalka et al.: Deutsche Wurzeln im Komitat Veszprém. Veszprém, Megyei Német Önkormányzat, 2009-2012.
- Nagy, Vendelné – Udvarhelyi, Károly: Geographie. Budapest, Nemzeti Tankönyvkiadó, 1995.
- Renn, Manfred – König, Werner: Kleiner Bayerischer Sprachatlas. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2006.
- Ritter, Ernst: Das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart 1917–1945. Ein Beispiel deutscher Volkstumsarbeit zwischen den Weltkriegen. Wiesbaden, Steiner, 1976.
- Rüsch, Walter: Patendorf Gestitz. In: Das Portal der Ungarndeutschen – Gemeinden. Bous (Saar), 2000.
- Zehetner, Ludwig: Das bairische Dialektbuch. München, C. H. Beck, 1985.